

Wege der Sozialtechnologie: Skizzen zu einer Kritik

Schmieder, Arnold

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmieder, A. (1984). Wege der Sozialtechnologie: Skizzen zu einer Kritik. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 8(3), 108-122. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209311>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

WEGE DER SOZIALTECHNOLOGIE

SKIZZEN ZU EINER KRITIK

ARNOLD SCHMIEDER

"Wir leben in der Gesellschaft des Richter-Professors, des Richter-Arztes, des Richter-Pädagogen, des Richter-Sozialarbeiters; sie alle arbeiten für das Reich des Normativen."

FOUCAULT

Sozialtechnologie ist eine Form flankierender Herstellung gesellschaftlicher Normalität, wie sie mit der Struktur der bürgerlichen Gesellschaft schon aufgeherrscht ist; sie treibt die "Taylorisierung unseres Alltags" (HARTMANN) und die "Bürokratisierung der Psyche" (BRUDER) voran. Sozialtechnologische Formalisierung des Raum- und Zeiterlebens, Zerstörung von Autonomie, Organisation von Kommunikation, Kreativität, selbst Wahrnehmung kennzeichnen nicht nur den ständigen Prozeß weicher Dressur und verdeckter Disziplinierung der Subjekte, sondern sie sind letztlich als der umfassende Versuch zu verstehen, "alle Bereiche der Gesellschaft als Produktions- und Verwertungsvoraussetzungen der Gewaltlogik der Fabrik zu unterwerfen, um die ganze Gesellschaft zur Fabrik zu machen" (HARTMANN 1981, 41).

Mit dem kritisch gewendeten Begriff 'Sozialtechnologie' ist etwa die "Partizipationstechnokratie" (GRONEMEYER) als Integrationsmittel in politische Öffentlichkeit, sind etwa auch Konzepte zur Humanisierung des Arbeitslebens als Mittel der Effizienzsteigerung oder solche helfender Kontrolle in der Sozialarbeit als verbesserte Disziplinierung zu analysieren; aber solcherlei sozialtechnologische Zurichtungsmethoden verwischen die gesellschaftlichen Widersprüche nicht nur, sie brechen individuelle wie kollektive Widerstandsformen nicht nur, sondern entfachen sie durch ihre Maßnahmen und mit den von ihnen gesetzten Bedingungen erneut: sie betreiben nicht nur Normierung und Anpassung, sie zeitigen auch (arbeits-)alltägliche Sabotage und offene Opposition.

Mit wissenschaftlich seriösen Begriffen wie Soziotechnik, social engineering oder auf der Ebene der Umsetzung theoretischen Wissens: "Stückwerk-Technik" (POPPER) werden sozialwissenschaftliche Forschungsansätze bezeichnet, die an naturwissenschaftlich-technologischer Rationalität orientiert sind und unter Beibehaltung vorgegebener (ökonomischer) Zwecke regelhaft einsetzbare Mittel zur Lösung sozialer Probleme entwickeln und bereitstellen - zumeist als Auftragsforschung und immer praxisorientiert. 'Sozialtechnologie' ist als Begriff gleichsam kritisches Kürzel gegen sozialwissenschaftliche Teildisziplinen und Strategien, die Funktionsprobleme in gesellschaftlichen Teilbereichen glätten wollen, ohne die verursachenden, in gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen beruhenden Bedingungen anzutasten. Wenn auch gesellschaftstheoretische Überlegungen kaum oder nur in eklektizistischen Bruchstücken bemüht werden, so stehen Sozialtechnologien doch in der Tradition eines Verständnisses und Programms von Wissenschaft, die, wie es einer der Begründer der Soziologie, COMTE (1798-1857), formulierte, als "physique social" Steuerung- und Kontrollinstrument von Gesellschaft sein soll, nicht nur der reinen Erkenntnisgewinnung, sondern vor allem rationalem Planen und Handeln seitens einer Ordnung und Fortschritt versöhnenden Soziologen-Expertokratie dienen soll. Eine vergleichbare Aufgabenzumessung findet sich bei QUÉTELET (1796-1876), der wesentlich die Entwicklung der Statistik und Demographie vorangetrieben hat und diese Wissenschaftszweige als Kontrollinstrumente für die Verwaltung verstanden wissen wollte. In seinem Buch mit dem Titel "Soziale Physik" gibt er den methodischen Rat, "mit Hilfe der Erfahrung und genau beobachteter Tatsachen von den Wirkungen auf die Ursachen zurückzugehen"; auf diesem Weg will er den Typus des "mittleren Menschen" herausdestillieren, da es, wofür er geschickt die Medizin als Beispiel heranzieht, ansonsten "fast unmöglich ist, über den Zustand eines Individuums zu urteilen, ohne ihn mit dem eines fiktiven Wesens zu vergleichen, das man als im normalen Zustande befindlich betrachtet" (QUÉTELET 1869, 389 f u. 400). Methodisch wird hier von der Historizität menschlicher Subjektivität abstrahiert, das Resultat zur Voraussetzung gemacht und in der wissenschaftlichen Konstruktion des "mittleren Menschen" eine Form von Normalität definiert und festgeschrieben, deren sich die Verwalter von Gesellschaft über Sanktionsinstanzen oder verwissenschaftlichte Integrationsmethoden im Falle von Abweichungen versichern können.

Sozialtechnologie im Sinne wissenschaftlich betriebener Steuerung und Kontrolle von Gesellschaft und Individuen, und zwar in allen Lebensbereichen, ist neben der Bemühung um erklärende, kritische Gesellschaftstheorie ein historischer Strang der Sozialwissenschaften; 'positive' Sozialwissenschaften leiten Sozial-

technologien, verwissenschaftlichte Herstellung sozialer Beziehungen und individueller Orientierungen an, wobei in den sozialtechnologischen Forschungsansätzen und Methoden dieser wissenschaftstheoretische Hintergrund wie ebenso ein Begriff von Gesellschaft ausgespart ist, entsprechend auf Erklärung gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungsprozesse, denen sich das jeweils behandelte Problem verdankt, verzichtet wird. In der Kritik sozialtechnologischer Ansätze wird deutlich, was ein allgemeines, aus ihrem Entstehungsprozeß abzulesendes Charakteristikum der Humanwissenschaften ist: sie konnten sich nur formieren, weil "eine bestimmte Methode, die Anhäufung der Menschen gefügig und nützlich zu machen, (...) die Eingliederung bestimmter Wissensbeziehungen in die Machtverhältnisse erforderlich (machte); sie verlangte nach einer Technik zur Verflechtung der subjektivierenden Unterwerfung und der objektivierenden Vergegenständlichung" (FOUCAULT 1981, 393 f).

Verfolgt man den Formierungsprozeß sozialtechnologischer orientierter Wissenschaft, ihre theoretische Wegbereitung und ihre praktischen Interventionen, dann werden darin die immer nur zum Teil erfolgreichen Versuche kenntlich, die Machtmechanismen perfekter und subtiler zu gestalten, lebendige Subjektivität innerhalb und zunehmend auch außerhalb des unmittelbaren Arbeitsprozesses zu zerstören. Ohne Zweifel wird das Alltagsleben immer mehr eingekesselt und der Gewaltlogik aus dem Kapitalverhältnis unterworfen, doch ist die Geschichte von den frühen Maschinenstürmen bis zur verwissenschaftlichten Sabotage der Datenarbeiter als beredtes Zeugnis dafür zu nehmen, daß sich immer auch Möglichkeiten des Widerstands eröffnen (vgl. AUTONOMIE 1983, 7 ff).

In der Anwendung sozialtechnologischer Problemlösungsstrategien werden neue Problemlagen geschaffen, ein Kulissenverschieben gesellschaftlicher Widersprüche, das mit einer enthistorisierenden Betrachtungsweise des Menschen, im Verständnis isolierter Individualität vorbereitet wurde.

Karl Philipp MORITZ (1961, 276) läßt in seinem psychologischen Roman 'Anton Reiser', der von 1785 bis 1790 in vier Bänden erschien, seine Hauptfigur die Frage stellen:

"Im Grunde war es das Gefühl der durch bürgerliche Verhältnisse unterdrückten Menschheit, das sich seiner hierbei bemächtigte und ihm das Leben verhaßt machte (...) was hatte er vor seiner Geburt verbrochen, daß er nicht auch ein Mensch geworden war, um den sich eine Anzahl anderer Menschen kümmern und um ihn bemüht sein müssen - warum erhielt gerade er die Rolle des Arbeitenden und ein anderer des Bezahlenden?"

Hier beklagt ein Repräsentant der ausgebeuteten Klasse noch die Einbrüche in seine Subjektivität und bemißt diese an einem Subjektivitätsbegriff aus

der voraufgegangenen feudalen Gesellschaft (vgl. JAEGER & STAEUBLE 1978, 71 ff). Durch den Druck der Verhältnisse, in dem sich Subjektivität umformte, konturierte sich Leiden an der Gesellschaft als zentrale Erfahrung. Diese Entwicklung von Verhalten, Bewußtseinsstrukturen und gang und gäbe Denkfiguren schlug sich auch in der Wissenschaft nieder. Der Begriff vom Menschen änderte sich und näherte sich den Desideraten einer der bürgerlichen Gesellschaft funktionalen (Lohnarbeiter-)Subjektivität, was in bspw. folgende Formulierung mündete:

"Es ist in gewissem Sinne (beim Menschen; A.S.) wie bei einer Dampfmaschine, von der ein zusammengesetztes Triebwerk abhängt. Je nach dem Zustande der Heizung kann ihre lebendige Kraft hoch steigen oder tief sinken; aber im normalen Gange kann weder das Eine noch das Andere plötzlich eintreten; wohl aber kann dadurch, daß man hier ein Ventil willkürlich auf- oder zumacht, bald dieser, bald jener Theil der Maschine neu in Gang kommen und dafür ein anderer in Ruhe übergehen. Es ist nur der Unterschied, daß bei unserer organischen Maschine der Maschinist nicht außer-, sondern innerhalb derselben sitzt."

So FECHNER (1860, 42), eigentlich ein Physiker, der als einer der Väter der Psychologie gilt. Das zentrale Problem der von ihm (und E.H. WEBER: 1795 - 1878) begründeten Psychophysik, einer Vorstufe in der Entwicklung der experimentellen Psychologie, war die Frage nach dem Verhältnis von Leib und Seele, der Beziehung zwischen Empfindungen und der Intensität auslösender äußerer Reize, die hier im Bild des menschlichen Körpers als einer Maschine die überkommene Vorstellung des Menschen von seiner inneren Natur, seinem Wesen, durch die maschinen-analoge Auffassung naturwissenschaftlich-rationaler Kalkulierbarkeit menschlichen Verhaltens ersetzt. FECHNER (1879, 145 ff) geht noch einen Schritt weiter und singt - schon weit vor LUHMANN (s.u.) - das Lob der Routine, die durch sich selbst die Reflexion auf den Zweck des routinisierten Handelns erübrigt: Sind Werkzeuge und Maschinen "einmal da, so braucht der, der sie nachmacht, gar nicht mehr an den Zweck derselben zu denken und kann selbst (...) an ganz andere Dinge beim Nachmachen selbst denken". Wenn es weiter heißt, daß die Erlernung eines (Arbeits-)Handelns "unter fremder Anleitung (...) wesentlich viel von der Anstrengung des Bewußtseins erspart (...), welche die allererste Erlernung (...) kostete", dann wird in dieser Bewußtseinsökonomie der Mensch in Gestalt des lohnabhängigen Arbeiters thematisch, der als unmittelbarer Produzent sein Bewußtsein nicht auf den außerhalb von ihm existierenden Zweck der Produktion verausgaben soll, der unter fremder Anleitung ihm ebenso fremde Fertigkeiten mit entsprechenden psychischen Handlungsantrieben erwerben und entwickeln soll. FECHNERs Begründung der Psychologie, seine Psychophysik, war nicht selbst schon der Versuch, Motivationstechniken zur Beherrschung des Menschen für

die Zwecke industrieller Arbeitsorganisationen, zur Verinnerlichung von Arbeits-Tugenden zu entwickeln; aber indem sich die Psychophysik aus der philosophischen Tradition löste und das Selbstverständnis der Psychologie als exakte Wissenschaft vorbereitete, indem sie sich vom naturwissenschaftlichen Vorgehen und Erkennen, das in seiner technologischen Übersetzung bereits die Verwissenschaftlichung der Produktion und deren Fortschritt betrieb, bestimmen ließ und die experimentelle und empirische Orientierung der Psychologie einrichtete, waren die in der Behandlung des ursprünglichen Problems um die Grundlagen des Empfindens und vor allem des Erkennens entwickelten methodischen Überlegungen für die interessierte Frage nach praktischen Möglichkeiten der Beeinflussung und Beherrschung des Menschen fruchtbar zu machen (vgl. BRUDER 1973, 108 f).

Erst mit der Psychotechnik wurde die Verwissenschaftlichung der Beherrschung des Menschen zum praktischen Gegenstand der Psychologie, und zwar entlang der Frage, "was mit psychischen Hilfsmitteln die Leistung qualitativ verbessert oder quantitativ steigert", dem generellen Problem der "Gewinnung der bestmöglichen Leistungen" (MÜNSTERBERG 1912, 22 u. 86). Psychotechnik als 'Menschenbehandlung' gehörte neben der Psychognostik, der 'Menschenkenntnis', in der Definition von STERN (1903) zur angewandten Psychologie. Menschenbehandlung auf der Grundlage der Menschenkenntnis hieß für die Psychotechnik von vornherein, das "psychologische Experiment (...) planmäßig in den Dienst des Wirtschaftslebens" zu stellen:

"Wenn es der Psychologie gelingen sollte, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, so wird aus den gesteigerten Leistungen der einzelnen ein so bereichertes und belebtes Wirtschaftsgetriebe erwachsen, daß dadurch schließlich doch eine Vermehrung der notwendigen Arbeitskräfte herbeigeführt wird. Daher darf die Untersuchung über etwaige psychologische Beiträge zur Frage der Leistungssteigerung sich nicht einschüchtern lassen durch den oberflächlichen Einwand, daß sie im einzelnen Fabrikbetrieb vielleicht zur Entlassung von Arbeitskräften führen mag. Die Psychotechnik steht nicht im Dienste einer Partei, sondern ausschließlich im Dienste der Kultur." (MÜNSTERBERG 1912, 1 u. 88)

Der Kulturbegriff maskiert hier nur das Diktat kapitalistischer Rationalität. Zwar wollten die Psychotechniker nicht, daß ihre Forschungsergebnisse, indem sie im Dienst optimaler Kapitalverwertung standen, zu Lasten der Arbeiter gingen; etwa im Bereich der Unfallverhütung oder der Berufsausbildung kamen sie den Arbeitern tatsächlich auch zugute, jedoch immer nur nach Maßgabe des betrieblichen Rentabilitätskalküls. Die Formel von der Verbesserung der Arbeitsbedingungen meint letztlich immer nur verbesserte Durchsetzung der Ziele des Unternehmens mit psychotechnischen Methoden, wobei das Unternehmensziel gleichsam eherne Voraussetzung ist und nicht mehr zur Debatte steht: "Das Ziel muß bereits immer gegeben sein, wenn der Techniker irgend etwas Nützliches leisten

soll" (MONSTERBERG 1912, 19). Abbau der Arbeitsunzufriedenheit und Sicherung des sozialen Friedens stellten sich der Psychotechnik als Hauptprobleme, in deren Lösung sowohl Produktivitätssteigerung als auch Mehrung des "Glücks der Produzenten" vereint werden sollten: "Für die Psychotechnik ist der Produzent ein Mensch im vollen Sinne des Wortes, der, unbeschadet der Notwendigkeit der Produktion, sein Anrecht auf Glück hat" (ELIASBERG 1926, 80). Diese hier noch euphemistisch formulierte Interessenharmonisierung mit den Mitteln der Psychotechnik relativierte DE MAN, der die Arbeiter vermittelt ihrer Arbeits- und Lebenssituation für "inferiorisiert" hielt und nicht glaubte, daß Arbeitsfreude, überhaupt eine Pazifizierung der Arbeiter über humanisierende Maßnahmen herzustellen sei. Ebenso gut könnte man versuchen, "den Negern ihr Rasseninferioritätsgefühl zu nehmen, indem man sie mit Traktaten zu überzeugen sucht, daß sie eine helle Haut haben. Dem Mohr Proletarier jedenfalls hält die soziale Wirklichkeit Spiegel genug vor, worin er seine Farbe erkennen kann" (DE MAN 1927, 284). Dagegen empfahl er - neben forcierter Einführung sachtechnischer Rationalisierungen -, die menschlichen Beziehungen vor allem zwischen Arbeitern und Unternehmern zu pflegen, damit der "gewöhnheitsmäßigen Subordination" (DE MAN) der Arbeiter zu hofieren, um so Arbeitsfreudigkeit herzustellen, ohne die materiellen Bedingungen der Produktion auch auf die Bedürfnisse der Produzenten abstimmen zu müssen (vgl. ausf. HINRICHS 1981, 253 ff; TRIEBA/MENTRUP 1983, 125 ff).

Der in der FECHNERSchen Neuorientierung einer psychologischen Wissenschaft, seiner Methode und nicht zuletzt seiner bewußtseinsökonomischen Überlegung sich ausdrückende, in ihrer Struktur angelegte Zweck der Gesellschaft findet sich in der Psychotechnik konkretisiert; wenn auch die Befolgung kapitalistischer Verwertungsinteressen in psychotechnischen Maßnahmen mit Verweisen auf ihre Kulturaufgabe und sogar Nützlichkeit für die Arbeiter kaschiert wurde, so setzte sich doch schließlich durch, was seit Beginn dieser psychologischen Richtung klar war: "Die Psychotechnik (...) hat die krasse Einstellung auf Nutzeneffekt zu befolgen (...). Die Auseinandersetzung darüber, ob die Wirtschaftsziele richtig oder sittlich oder wertvoll sind, interessiert die angewandte Psychologie keinesfalls" (GIESE 1927, 5 f).

Exemplarisch kommt hier in der Psychotechnik zum Ausdruck, was sich in den sozialtechnologisch verfahrenen Arbeitswissenschaften, die deren Erbschaft antreten sollten, aber auch in der sozialtechnologischen Wendung anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen schließlich durchsetzte: nicht die gesellschaftliche Ursache eines zu lösenden (psycho-)sozialen Problems, nicht die Begründungszusammenhänge gesellschaftlicher Probleme, sondern nur noch sozialtechnologische Problemlösungsstrategien sind gefragt. Der Neutralitäts-

anspruch solcher Wissenschaften signalisiert dann einmal mehr, daß Bezugnahmen auf problemverursachende, gesellschaftliche Interessengegensätze aus dem Horizont des Forschers herausfallen (vgl. auch GEUTER 1981).

Anpassung des Menschen an vorgegebene und selbst nicht mehr problematisierte (Produktions-)Bedingungen, diese Aufgabe wurde von den psychologischen Teildisziplinen übernommen, welche die Psychotechnik ablösten. ERDÉLYI (1955, 36 u. 273) definiert Wirtschaftspsychologie als "Tatpsychologie (...), die das Ziel verfolgt, bestehende Verhältnisse menschlicher Probleme innerhalb des Wirtschaftslebens in einer anderen Weise, als dies vorher der Fall gewesen ist, zu gestalten". Dabei dient er die Wirtschaftspsychologie mit dem Hinweis an, "daß es sich 'bezahlt' macht, psychologische Anwendung für menschliche Probleme heranzuziehen".

Die Betriebspsychologie, so BORNEMANN (1974, 13 u. 109), ist pragmatisch um eine Humanisierung der Arbeit bemüht, "die sich zugleich positiv auf die Produktivität des Betriebs auswirkt", wobei jedoch etwa Fragen der Menschenführung und Menschenbehandlung "im Zusammenhang mit den betrieblichen Gegebenheiten gelehrt werden" müssen.

Und für die Arbeitswissenschaft befindet HILF (1957, 26) unverblümt: "Letzten Endes kommt es darauf an, daß die Arbeitswissenschaft die Unterlagen liefert für eine Steigerung der Arbeitsleistung."

Verwissenschaftlichte Steuerung und Kontrolle von Gesellschaft, wie schon in der frühen Soziologie perspektiviert, Abstraktion von der Gesellschaftlichkeit des Menschen und eine methodische Vorwegnahme seiner Kalkulierbarkeit und Beeinflussung in der frühen Psychologie sind die theoretischen Einfallsschneisen für psychotechnische und sozialtechnologische Lösungsversuche einzelner Funktionsprobleme in alltäglichen Arbeits- und Lebenszusammenhängen. In den sich ausdifferenzierenden Einzelwissenschaften und zunächst in bezug auf die Erfordernisse der industriellen Produktion finden sich diese frühen Argumentationsstränge in Positionen umgegossen, die zum einen mehr auf Anpassungsdruck aus der zu perfektionierenden, technologischen Instrumentierung selbst setzen, zum anderen begleitende und unterstützende Veränderung von Wahrnehmung, Bedürfnissen, Einstellungen und Verhalten favorisieren.

In seiner 1944 aufgezeichneten "Lösung eines chronischen Konflikts in der Industrie" schildert LEWIN ein durch Arbeitshetze verursachtes gruppendynamisches Autoritätsproblem und dessen Begleichung. Jenes aus der amerikanischen Soziologie geläufige Thomas-Theorem, welches besagt, daß auch solche Elemente

einer Situation durchaus verhaltenssteuernd sind, die wissenschaftlich nicht nachzuweisen sind und nur subjektiv wahrgenommen werden, Situationen also in ihren Folgen real sind, wenn Menschen diese Situationen als real definieren (THOMAS/THOMAS 1932, 572), fängt LEWIN (1953, 200 ff) in seinem Begriff "Tatsachenfindung" ein, die eine Einbeziehung der Betroffenen für die schließliche Akzeptierung betrieblich-organisatorischer 'Sachzwänge' meint. Sie ist "eins der besten Mittel, die Dimensionen zu verändern, in denen die Wahrnehmung des einzelnen Menschen vonstatten geht. Es ist wahrscheinlich richtig, wenn man sagt: die Handlung eines Menschen hängt direkt von der Art ab, in der er die Situation auffaßt". Hauptkennzeichen dieser Methode, die "Machtfrage nunmehr als Produktionsproblem" erscheinen zu lassen, ist "die Veränderung des Handelns durch Veränderung der Wahrnehmung" zu initiieren. Was bei THOMAS (vgl. 1937, 1) noch kritische Wendung gegen naturwissenschaftlich entlehnte 'Sozialphysik' oder Betrachtung von Gesellschaft als 'Organismus' war und den Sozialwissenschaften die Aufgabe zumaß, im Verhalten zum Ausdruck kommende Phänomene menschlicher Anpassung zu verstehen, da das Zentralproblem im allgemeinen Lebensprozeß ein Problem der Anpassung sei, übersetzt LEWIN hier in eine psychologische Interventionsstrategie, die das reibungslose Funktionieren des durch subjektive Momente gestörten Produktionsablaufes wiederherstellen soll.

Dieser hier beispielhaft genannten sozialtechnologischen Programmatik, Beeinträchtigungen der Produktion oder Steigerung der Produktivität von seiten der Subjektivität der Arbeitenden anzugehen, steht eine arbeitswissenschaftlich-technologische Variante gegenüber (bzw. komplettiert sie). Dort wird eine Disziplinierung aus Rationalisierung, zielgerichtetem Einsatz technischer Mittel und der formellen Organisation des Betriebes selbst erwartet. Der Arbeitswissenschaftler WALTHER schlug 1947 eine Forcierung der Automation vor, mit der menschliche Arbeit auf natürliche Reflexe reduziert werden sollte (was an FECHNERS Bewußtseinsökonomie erinnert), um Störungen aus intellektueller Tätigkeit oder Autonomiespielräumen auszuschalten. Diese Hoffnung auf eine Disziplinierungsfunktion der Apparatur findet sich noch bei LUHMANN (1968, 90), der eine betriebliche Strategie für erfolgversprechend hält, "die Organisation auf Indifferenz der Arbeitenden einzustellen" und "den Arbeitsplatz durch die Sachzwänge des Arbeitsflusses" zu gestalten. Eine Zergliederung der Arbeitsvollzüge in repetitive Kleinstaufgaben entlastet laut LUHMANN (1971, 57) "die Personalanforderungen des Systems: Es benötigt keine komplizierten Fähigkeitskombinationen mehr, die Anlernzeiten verkürzen sich. Das Ergebnis ist Routinearbeit". Die "Persönlichkeit des 'Organisationsmenschen'" (LUHMANN) soll so im technischen Vollzug hergestellt werden, gleichsam als Re-

sultat einer der bestimmten Formen von Technologie inkorporierten Fähigkeit zu sozialtechnologischer Dressur.

Derartige, an der subjektiven und an der objektiven Seite ansetzende, in aller Regel aber verzahnten sozialtechnologischen Zugriffsformen paraphrasieren nur, was sich bei TAYLOR und MAYO als technologische Rationalisierung und Funktionalisierung der Bedürfnisse der Arbeiter für betriebliche Interessen in wesentlichen Zügen konzipiert findet (vgl. VOLPERT 1975). TAYLOR, ein Arbeiter, der sich zum Oberingenieur hocharbeitete und schließlich zum Ehren doktor avancierte, entwickelte auf der Folie seiner intimen Kenntnisse des betrieblichen Alltags um die Jahrhundertwende sein System des "scientific management"; sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, "gleichzeitig die größte Prosperität des Arbeitgebers und des Arbeitnehmers herbeizuführen" (TAYLOR 1913, 7). Mit seiner Annahme, der Mensch suche seinen ökonomischen Vorteil und verhalte sich kalkulierend, umschrieb er die in der Struktur der bürgerlichen Gesellschaft gründende individuelle Interessenorientierung, die auch den Arbeitern der großen Industrie aufgeht ist. Entsprechend wollte er Leistungszurückhaltungen nicht nur durch Einführung arbeitssparender Maschinen und intensivierender Arbeitsmethoden, sondern auch durch höhere Entlohnung ausschalten. Leerlaufzeiten und überflüssige Bewegungsabläufe waren abzuwenden, komplizierte Arbeit war zu vereinfachen, Einzelarbeiten waren räumlich und zeitlich optimal zu koordinieren, ein zu äußerster Leistung anreizendes Lohnfindungssystem war einzurichten, um dadurch insgesamt die Profite in einem Maße zu steigern, daß ohne weiteres - wenn auch disproportionale - Lohnerhöhungen möglich waren (vgl. ebd., 24 ff u. 40 ff). Diese arbeitswissenschaftlich-sozialtechnologischen Maßnahmen zur Steigerung betrieblicher Effizienz, die bis 1940 von mehr als neunzig Prozent aller amerikanischen Unternehmen übernommen wurde, riefen jedoch neue Probleme hervor und verbreiteten sie: Monotonie bei Teilarbeiten, schnelle Ermüdung infolge gesteigerter Arbeitsintensität, kollektive Formen der Leistungszurückhaltung, größere Fluktuation - und insgesamt einen wachsenden Widerstand gegen Rationalisierungsmaßnahmen und verschärfte Arbeitsbedingungen. Besonders das sog. 'Bremsen' als Reaktion auf Arbeitsintensivierungen, eine von den Arbeitern gezielt eingesetzte Leistungszurückhaltung, machte ein Überdenken des TAYLORschen Ansatzes notwendig. Die Kritik, individuelle physiologische und psychologische Merkmale der Arbeiter, auch Einflüsse aus den konkreten Arbeitssituationen blieben unberücksichtigt, setzte eine Erforschung des Zusammenhanges von Arbeitssituation und individueller Reaktion in Gang. Der Nationalökonom und Psychologe MAYO führte von 1927 bis 1932 in den Hawthorne-Werken der General Electric Company mit seinen Mitarbeitern Versuche und Untersuchungen durch, aus denen sich schließ-

lich als Ergebnis herauschälte, daß individuelle Arbeitsbereitschaft wesentlich von der Atmosphäre in betrieblichen Kleingruppen sowie Statusfragen abhängt. Gegenüber der Annahme bloß materiell egoistischer Motivation der Arbeiter wurde die (banale) Tatsache entdeckt, "daß das Verhalten des Arbeiters nur im Zusammenhang mit seinen Gefühlen und Empfindungen verstanden werden kann", sie "keine isolierten, beziehungslosen Einzelmenschen (sind), sondern soziale Wesen, die auch als solche behandelt werden sollten" (ROETHLISBERGER 1941, 107 u. 112). Was etwa einhundert Jahre vorher (und noch vor der methodisch isolierenden FECHNERSchen Wende) HERBART (1824/25, 3) als kulturspezifisch und durch soziale Erfahrung geprägte Ich-Entwicklung festgehalten hatte: "Der Mensch ist Nichts außer der Gesellschaft. Den völlig Einzelnen kennen wir gar nicht", wurde hier in der Produktionssphäre als der "menschliche Gesellschaftsinstinkt" (MAYO) wiederentdeckt und als Erkenntnis für eine Veränderung des Verhaltens für die Verhältnisse, nicht umgekehrt, eingesetzt. Informelle Arbeitsgruppenbeziehungen, mit denen managerielle Anweisungen unterlaufen und Gruppenvorteile gesichert wurden, mußten erkannt, erforscht und schließlich der Produktion nutzbar gemacht werden. WHITEHEAD (zit.n. Bendix 1960, 415) erläutert:

"Damit für die Gruppe eine Änderung akzeptabel wird, muß sie sozusagen von innen kommen - sie muß als sichtbares Erfordernis des gegenwärtigen Zustandes erscheinen. Das Industriemanagement kann die Arbeitsgruppen wirklich führen nur in demselben Ausmaß, wie es selber eben von diesen Gruppen anerkannt wird. Mehr vermag es nicht."

In der von MAYO entwickelten Methode der "personnel counseling", einer in persönliche Aussprache und vertrauensvolles Gespräch eingebetteten Integrationsabsicht, bleiben die Ursachen durchzusetzender "Änderungen" unproblematisiert und sind somit unausgesprochen als Sachzwang gesetzt; indem diese Methode, deren inhaltliche Parallelität zur LEWINschen "Tatsachenfindung" offenkundig ist, den Akzeptierungsprozeß zum Geschäft des einzelnen und der Gruppe macht, wird ein Betriebszugehörigkeitsgefühl der Arbeiter geweckt und ihr Selbstwertgefühl gestärkt, wird die Entdeckung der sozialen Dimension betrieblicher Produktivität in "soziale Anerkennung" und "greifbare Beweise" der "Bedeutung in der Gemeinschaft" sozialtechnologisch übersetzt (ROETHLISBERGER 1941, 111). Damit war auch ein nicht-autoritativer, durch Partizipationszugeständnisse integrierender Führungsstil konzipiert, der nicht nur im Industriebetrieb Anwendung zu finden scheint, sondern auch bei modernen Kampfkräften und in administrativen Organisationen (vgl. GRONEMEYER 1973, 14 u. 145 ff):

"Nur dann, wenn der Vorgesetzte diese größte Verantwortung herausgefunden hat, die er seinen Mitarbeitern belassen kann, hat er seiner eigenen Verantwortung entsprochen, nicht dann, wenn er einen Befehl erteilt hat" (KELLNER 1968, 336).

TAYLORs scientific management und das human-relations-Konzept MAYO's mit seiner Methode der personnel counseling können als verwissenschaftlichte Rohkonzeptionen einer sowohl technisch-organisatorischen wie auch psycho- und sozialtechnologischen "Endogenisierung der Disziplinierungsfunktionen" (MENDNER) gelesen werden, in denen die klassischen Problemfelder um Arbeitszufriedenheit, formelle und informelle Organisation, Lohn und Leistung u.a.m. markiert sind (vgl. GIKAS 1980); zugleich geben sie die Urschrift sozialtechnologischer Unterwerfungsstrategien aller Lebensbereiche ab, sind erster systematischer Ausdruck der Organisierung von Gesellschaft nach technologischen Prinzipien.

Wenn sich die Psychotechniker mit ihren Verweisen auf das Gemeinwohl noch um eine Legitimation der Verwendung ihrer Forschungsergebnisse bemühten, so wurde dies in den nachfolgenden Teildisziplinen mehr oder minder umstandslos auf den Fokus eines Optimums an Produktivität gebracht, wobei Zweck und gesellschaftliche Bedeutung der industriellen Produktion aus der Reflexion herausfielen. Dem entspricht in der Entwicklung sozialwissenschaftlicher Theoriebildung ein unkritischer Begriff von Gesellschaft und ein Selbstverständnis der Wissenschaft, aus dem sich ebenso zwanglos sozialtechnologische Forschungsaufgaben ableiten lassen; in sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen selbst ist dann den Erkenntnisinteressen einer anwendungsorientierten Sozialforschung der Weg bereitet.

Wird der Soziologie als "angemessene Lebensorientierung des Menschen in der industriellen Gesellschaft" (MANNHEIM) eine Leitbildfunktion zugesprochen, wird sie als "Ersatz, Entlastung und Steigerung der hilflos werdenden Primärerfahrung" (SCHELSKY) angedient, wird sie flach-positivistisch als eine allein durch fachgerechtes Messen ausgewiesene Wissenschaft verstanden, "die nichts als Soziologie ist" (KÖNIG), so kann aus solchem theoretischen Vorverständnis sozialtechnologische Forschungsausrichtung ihre Legitimation beziehen, ohne von jenem gegenläufigen Theorieverständnis infiziert zu werden, das da meint:

"Theorie ist unabdingbar kritisch. Darum aber sind aus ihr abgeleitete Hypothesen, Voraussagen von regelhaft zu Erwartendem ihr nicht voll adäquat" (ADORNO 1972, 197).

Die Problematik der Begründung von Sozialtechnologie in soziologischen Theorieansätzen ist in der Bundesrepublik mit der sog. "Technokratiethese" (HABERMAS), Fragen zur Auswirkung der modernen Technologie in der sozialen Sphäre, und im sog. Positivismusstreit aufgekommen. Unterschied GEHLEN (1961) Technik, Kultur und soziales Umfeld und bestimmte sie noch als selbständige Bereiche, wobei die Technik doch aber auf die anderen Bereiche einwirke, dann war bei SCHELSKY

Technik als universell, als unmittelbarer Wirkungszusammenhang auf Gesellschaft und Individuum gedacht. Ihre drei Hauptanwendungsgebiete sind die "Techniken der Produktion, der Erzeugung sachhafter Güter", die "Techniken der Organisation, also die Methoden der Beherrschung und Erzeugung der sozialen Beziehungen", und die "Techniken der Veränderung, Beherrschung und Erzeugung des seelischen und geistigen Innenlebens des Menschen, die wir mit dem Begriff der Humantechniken bezeichnen wollen" (SCHELKY 1961, 444). Die Legitimität sozialtechnologischer Praxis folgt - sachnotwendig - aus den Bedingungen der 'wissenschaftlichen Zivilisation'; denn vermittelt der in der "Art der Produktionstechniken" beruhenden "Umkonstruktion und Neuformung des Menschen selbst in seinen leiblichen, seelischen und sozialen Bezügen" befindet man sich in dem "Kreislauf, daß wir mit jedem neuen technischen Gegenstand, wie etwa dem Fernsehen oder der Automation, jeweils neue soziale und psychische Tatbestände schaffen, die wir wiederum in den Griff der Sozial-, Wirtschafts- und Humantechniken bekommen müssen, damit das ganze Bauwerk der technischen Lebens- und Produktionswelt weiterhin funktioniert und weiter produziert" (ebd., 449).

Dieses Beispiel mag erhellen, wie in soziologischer Theoriebildung ein sozialtechnologisches Wissenschaftsverständnis vorformuliert sein kann, das sich dann in Bindestrich-Soziologien verzweigt, um schließlich am Menschen und in den materiellen Lebensbedingungen praktisch zu werden. Nicht erst in den verwissenschaftlichten Problemlösungsstrategien, sondern schon in theoretischer Festschreibung der Bedingungen von Produktion und Technik ist die Gewaltförmigkeit aus dem Kapitalverhältnis gleichzeitig unkenntlich gemacht wie naturalisiert.

Im Positivismusstreit ist die sozialtechnologische Problematik eher wissenschaftstheoretisch abgehandelt. Diskutiert wurde die Frage eines naturwissenschaftlichen, 'positivistischen' Vorverständnisses von Gegenstand und Methode in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Gegen die empirische Sozialforschung wurde eingewandt, Soziologie habe auf die Erkenntnis der Möglichkeit besserer Gesellschaft zu zielen, die aber nicht der bestehenden abstrakt gegenüberzustellen, sondern aus den gesellschaftlichen Widersprüchen, aus der Kritik zu gewinnen sei (vgl. ADORNO 1972, 561 f). Sie muß "die Starrheit des hier und heute fixierten Gegenstandes auflösen in ein Spannungsfeld des Möglichen und des Wirklichen" (ebd., 197). Daß die empirische Sozialforschung in Analogie zum laboratoriumsexperimentellen Vorgehen der Naturwissenschaften isolierte gesellschaftliche Gegenstände herausschneidet, "verwehrt nicht bloß temporär, sondern prinzipiell die Behandlung der Totalität der Gesellschaft. Das bringt mit sich, daß die Aussagen der empirischen Sozialforschung

häufig den Charakter des Unergiebigen, Peripheren, oder den von Informationen zu administrativen Zwecken tragen" (ADORNO & DIRKS 1956, 109).

Diese Kritik ist nicht bis zur detaillierten Analyse sozialtechnologischer Praktiken vorgedrungen, in denen die Bestandserhaltung von Gesellschaft immer schon vorausgesetzt ist und mit denen ganz selbstverständlich auf Ergebnisse für managerielle oder administrative Nutzung gezielt wird. Die Anwendung sozialtechnologischer Forschungsergebnisse gereicht den Betroffenen nur so weit zum Vorteil, und dies gilt für die Psychotechnik wie für moderne Arbeitswissenschaften, als sie Rentabilität nicht beschneidet. Wenn etwa in sog. Neuen Formen der Arbeitsgestaltung autonomen Arbeitsgruppen ein größerer Dispositionsspielraum zugestanden wird, dann nur, um die gewinnschmälernden Probleme aus etwa repetitiver Teilarbeit aufzufangen. Allerdings können in dieser Weise veränderte Arbeitsbedingungen, die zunächst "Selbstverwaltung der eigenen Ausbeutung" (MENDNER) sind, Lernprozesse initiieren, in denen die durch das Diktat der Profitabilität gesetzten Rahmenbedingungen in Frage gestellt werden.

In sozialtechnologischen Praktiken, die getreu der theoretischen Handreichung SCHELSKYs den Menschen neu zu formen und umzukonstruieren suchen, pflanzt sich die in Grundzügen aus TAYLORS und MAYOs technisch-organisatorischen und sozialtechnologischen Maßnahmen überkommene Problematik fort: die Lösungsstrategien werfen in der Praxis nur neue Probleme auf, die dann wieder zur Bereinigung anstehen. Gerade im Bereich der industriellen Produktion macht es das Elend sozialtechnologischer Interventionen aus, daß sie, wenn ihre repressiven Gehalte zu Tage treten, Widerstand in vielfältigen Praktiken provozieren, oder, falls sie zu permissiv sind, Lernprozesse zu einer Forderungslogik freisetzen, die nicht mehr im Rahmen der herrschenden ökonomischen Bedingungen zu befriedigen sind; etwa Methoden intrinsischer Motivation in der Schule oder Partizipationsofferten als Gegenindikation zur politischen Apathie teilen dieses Schicksal. Folgen sozialtechnologischer Intervention können Formen pathologischer Bewältigung sein (und sind es häufig), ein "pathogener 'Widerstand'", aber eben auch gegenläufige Praktiken der Betroffenen, mit denen nicht-intendierte Handlungsstrukturen aufgebaut werden, in denen Erlebensmöglichkeiten eröffnet sind oder die unmittelbaren Problemdruck kompensieren.

Sozialtechnologie als Instrument zur Sicherung gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Vehikel von Herrschaftsinteressen wird ihren ambivalenten Charakter nicht los und kann daher ihre Aufgabe nie zur Gänze erfüllen.

LITERATUR

- ADORNO, Th. W.: Soziologie und empirische Forschung (1957); Zur Logik der Sozialwissenschaften (1962). In: Ders.: Soziologische Schriften I. Frankfurt/Main 1972
- ADORNO, Th. W. & W. DIRKS (Hrsg.): Soziologische Exkurse. Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Bd. 4. Frankfurt/Main 1956
- AUTONOMIE, Heft 13/1983: darin der Artikel 'Sabotage'
- BORNEMANN, E.: Betriebspsychologie. Wiesbaden 1974
- BRUDER, K.J.: Entwurf der Kritik der bürgerlichen Psychologie. In: Ders. (Hrsg.): Kritik der bürgerlichen Psychologie. Frankfurt/Main 1973
- DE MAN, H.: Der Kampf um die Arbeitsfreude. Jena 1927
- ELIASBERG, W.: Richtungen und Entwicklungstendenzen in der Arbeitswissenschaft. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 56, 1926
- ERDÉLYI, M.: Einführung in die Wirtschafts- und Betriebspsychologie. Göttingen 1955
- FECHNER, G. Th.: Elemente der Psychophysik I. Leipzig 1860. (Neudruck: Amsterdam 1964)
- FECHNER, G. Th. (1879): Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Berlin 1918
- FOUCAULT, M.: Überwachen und Strafen. Frankfurt/Main 1981
- GEHLEN, A.: Über kulturelle Kristallisation (1961). In: Ders.: Studien zur Anthropologie und Soziologie. Neuwied und Berlin 1963
- GEUTER, U.: Stichwort 'Psychotechnik'. In: REXILIUS, G. & S. GRUBITZSCH (Hrsg.): Handbuch psychologischer Grundbegriffe. Reinbek 1981
- GIESE, F.: Methoden der Wirtschaftspsychologie. Berlin/Wien 1927
- GIKAS, M.: Funktion und Wirkungsweise der Sozialtechnologie. München 1980
- GRONEMEYER, R.: Integration durch Partizipation? Frankfurt/Main 1975
- HARTMANN, D.: Die Alternative: Leben als Sabotage. Tübingen 1981
- HERBART, J.F.: Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik. Teil II (Königsberg 1824/25). Neudruck: Amsterdam 1968
- HILF, H.H.: Arbeitswissenschaft. München 1957
- HINRICHS, P.: Um die Seele des Arbeiters. Köln 1981
- JAEGER, S. & I. STAEUBLE: Die gesellschaftliche Genese der Psychologie. New York/Frankfurt/Main 1978
- KELLNER, W.: Der moderne soziale Konflikt. Stuttgart 1968
- LUHMANN, N.: Zweckbegriff und Systemrationalität. Tübingen 1968
- LUHMANN, N.: Politische Planung. Köln/Opladen 1971
- MORITZ, K. Th.: Anton Reiser. München 1961
- MONSTERBERG, H.: Psychologie und Wirtschaftsleben. Leipzig 1912
- QUÉTELET, A.: Soziale Physik (1869). Jena 1921
- ROETHLISBERGER, F.: Die Hawthorne-Experimente (1941). In: F. FORSTENBERG (Hrsg.): Industriesoziologie I. Neuwied und Berlin 1966

SCHELSKY, H.: Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation (1961). In: Ders.: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Düsseldorf/Köln 1965

THOMAS, W.I. & D.S. THOMAS: The Child in America. New York 1932

THOMAS, W.I.: Primitive Behavior. New York 1937

TRIEBA, V. & U. MENTRUP: Entwicklung der Arbeitswissenschaft in Deutschland. München 1983

VOLPERT, W.: Die Lohnarbeitswissenschaft und die Psychologie der Arbeitstätigkeit. In: P. GROSKURTH & W. VOLPERT: Lohnarbeitspsychologie. Frankfurt/Main 1975

WALTHER, L.: Psychologie du travail. Genf 1947

WHITEHEAD, T.N.: zit. n. R. BENDIX: Herrschaft und Industriearbeit. Frankfurt/Main 1960

Arnold Schmieder
Wiesenbach 7
45115 Bad Essen 1

1984 8. Jahrgang Heft 1/2 D 21056 F

**PSYCHOLOGIE &
GESELLSCHAFTS
KRITIK** 29/30



Erhältlich beim Buchhandel oder direkt bei der Redaktion (und Verlag):
Regeleisenweg 3 B, D-29 Oldenburg, Tel.: 0441/ 64126 (Preis Dfl 15,-)

Mythos Jugend?